

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 2

Artikel: Kleines ABC über den Fuchs
Autor: Brunner, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

H. Schiemenz: Die Libellen unserer Heimat. Jena 1953. Fr. 14.15
 Paul-A. Robert: Les Libellules. Neuchâtel 1958 (auch deutsch!) Fr. 24.80
 Colyer and Hammond: Flies of the British Isles. London 1951
 E. Séguéy: Les Diptères de France, Belgique, Suisse. 2 vol. Paris 1951. Zusammen ca. Fr. 20.—
 P. Sack: Schwebfliegen (Syrphidae). Jena 1930. Fr. 11.25
 M. Hering: Schmetterlinge (Lepidoptera) und Ergänzungsband. Leipzig 1930/32 (v)
 G. Ulmer: Köcherfliegen (Trichoptera). Leipzig 1927 (v)
 E. Schoenemund: Eintagsfliegen (Ephemeroptera). Jena 1930 (v)
 J. Aubert: Plecoptera (Steinfliegen). Lausanne 1959 (franz.!). Fr. 11.25
 H. Stitz: Netzflügler (Neuroptera). Leipzig 1927 (v)
 E. Stresemann: Exkursionsfauna: Wirbellose I. Berlin 1957 (enthält u. a. Spinnen, Schnecken, Schwämme, Süßwasserpolyphen, Moostierchen). Fr. 13.60

riumwasser verdunstet ist, gießen wir frisches Brunnenwasser nach. Die Wasserpflanzen sorgen dafür, daß es im Wasser genug Sauerstoff hat, damit die Tierchen leben können und nicht ersticken. Die Wasserpflanzen wachsen auch und blühen sogar.

Wieder sind zwei Wochen verstrichen. Heute ist der 30. Mai. Aus einem Roßkopf ist ein richtiges Fröschlein geworden. Zu den Hinterbeinen hat er auch die Vorderbeinchen bekommen. Der Schwanz ist nicht mehr so lang. Wir legen kleine Holzbrettchen ins Aquarium. Das kleine Fröschlein sitzt darauf. Es mag nicht immer im Wasser schwimmen. Wenn es müde ist und keine Luft mehr hat, ruht es auf einem Brettchen aus.

Nach zwei Tagen hat das Fröschlein kein Schwänzchen mehr. Aus dem Roßkopf ist ein Fröschlein geworden. Aus dem Wassertierchen wurde ein Landtierchen. Wir können die Fröschlein nun nicht mehr länger im Schulzimmer behalten. Sie müssen herumhüpfen können. Darum bringen wir sie ins Katzenriet. Lebt wohl, ihr lieben Fröschlein! Wir wünschen euch einen guten Sommer!

Aus Roßköpfen werden Fröschlein

Maria Oberholzer, Schmerikon sg

Auf dem Fenstersims steht ein großes Aquariumglas. Robert und Erwin bringen eine Schachtel Sand in die Schule. Der Sand ist sauber gewaschen. Wir legen ihn auf den Boden des Aquariums. Ernst holte Wasserpflanzen im Katzenriet. Wir setzen die feinen Würzelchen sorgfältig in den Sand. Nun gießen wir Wasser ins Aquarium. Es wird trübe.

Nach zwei Tagen ist das Wasser ganz klar geworden. Markus hat vom Katzenriet Roßköpfe gebracht. Wir geben sie ins Aquarium. Wir füttern sie mit Salatblättern. Am liebsten fressen sie die Blattrippen. Walter bringt auch noch abgeschabtes Fleisch von Knöchelchen. Wenn wir davon ins Wasser werfen, schwimmen die Roßköpfe gierig darauf los. Diese Nahrung haben sie sehr gerne.

Die Roßköpfe gedeihen sehr gut in ihrem kleinen Weiherlein. Sie werden groß und dick. Nach drei Wochen haben sie die hinteren Beinchen bekommen. Sie schwimmen munter im Aquarium herum. Alle Tage werden sie gefüttert. Wenn vom Aqua-

Kleines ABC über den Fuchs

Georges Brunner, Zuzwil sg

Draußen im Walde, an einer Sandhalde, oft auch im Jungwuchs der Tannen liegt die Wohnung des Waldpolizisten, des Fuchses, vom Jäger Reinecke genannt. Tief in den Boden hat er sich seine Höhle gegraben, oft mit verschiedenen Ausgängen, um bei Gefahr für eine rasche Flucht gerüstet zu sein. Von hier aus unternimmt er seine oft ausgedehnten Beutezüge. Bei einbrechender Dunkelheit taucht er plötzlich am Eingang seiner Wohnung auf, sichert mit den Ohren (Lauschern) und streckt seine Nase in den Wind. Ist die Luft rein, taucht der ganze Körper auf, und, immer wieder Wind fassend, schnürt er von dannen. Wehe dem kranken Reh, dem angeschossenen Hasen oder dem fluglahmen Vogel, der

in seine Wege kommt! Ein Anschleichen, ein Sprung, ein Todesschrei und gierig stopft sich der Hungrige seinen Magen. Kein Mäuschen entgeht seinen an die Dunkelheit gewöhnten Augen, kein Hühnergatter, der nicht gut verschlossen ist, wird von seinem Besuch verschont. Doch auch verendete Tiere läßt er sich schmecken und reinigt dadurch die Landschaft von herumliegenden toten Tieren. Zieht der Morgen heran, zieht er sich zurück in den schützenden Wald, bei Regen in seine Behausung, bei Sonnenschein oft zu einem Nickerchen an einen warmen Platz in einem Jungwald oder auf einen Baumstrunk. Das leiseste Rascheln aber macht ihn schon stutzig, und wenn er Gefahr wittert, dauert's nur Momente, um ihn vom Tageslicht in eine Höhle verschwinden zu sehen. Im Monat Mai herrscht plötzlich reges Treiben um den Bau. Drei bis sechs muntere, kleine Jungfüchse tummeln sich spielend am Tageslicht, und mancher Spaziergänger erlebt angenehme Überraschungen, wenn er plötzlich dieses Familienidylls teilhaftig werden kann. Wenn dann gar noch die Fähe mit Futter im Fang erscheint, wie herrlich ist's da zuzusehen. Knurrend, beißend, kratzend will jedes Jungfüchselein seinen besten Anteil erhaschen und schmatzend verzehren. Eine kleine Bewegung des Zuschauers, und wie der Blitz kugeln sich die Kleinen übereinander ins Loch hinein und verharren am sicheren Ort, bis die Luft wieder rein ist. Eines Tages aber wird die Situation im Bau brenzlich. Jäger sind mit Bodenhunden eingetroffen und lassen diese in die Röhren ein. Fauchend empfängt sie der Fuchs und geht mit blanken Zähnen zum Angriff über. Doch der Hund zieht sich einem Kampfe ausweichend zurück. Der Fuchs, sich durch einen andern Gang flüchtend, stiebt nur so aus dem Loch und will sich flüchten. Doch – bumm bumm – und schon liegt er, wenn der Jäger gut gezielt hat, auf der Strecke. Mit Freude wird er von diesem nach Hause getragen und als Pfeffer auf den Tisch gebracht. Doch vielleicht schon anderntags ist der Bau von einem neuen roten Strolch wieder besetzt und der Fortbestand der Art durch die inzwischen eingetretene Schonzeit weiterhin gesichert.

Zum Begriff des Menschen, zum humanen Begriff, gehört die Verbundenheit mit der Natur.

GOLO MANN

Das Schilfrohr

Sr. M. Antoinette Feldmann, Baldegg

Der Schilfgürtel am See oder Teich, an Altwässern oder verlassenen Torfgruben kann als Typus einer reinen Naturlandschaft Gegenstand einer einläßlichen methodischen Behandlung sein. Die schulischen und erzieherischen Werte einer solchen Bearbeitung sind unschätzbar. Hier im Röhricht begegnet der Schüler einer Welt, in der die Natur noch ganz sich selber ist, unberührt von menschlichem Eingriff, noch ganz Schönheit, Urkraft und sinnvolle Harmonie.

Mit jeder Jahreszeit wechselt das Bild im Rohrwald. Im *Frühling* beobachten wir das Erwachen der Schilfwelt. Zwischen geknicktem braunem Röhricht des Jahres brechen frischgrüne, straffe Kegelspitzen ins lenzliche Licht. Wir suchen nach der erdgeborenen Verankerung der jungen Sprosse und lösen sorgfältig an der Schilf-Wassergrenze einen Teil der Pflanze aus ihrer unterirdischen Verflechtung. Die vielverzweigten Ausläufer oder Rhizome durchkriechen meterweit den Boden. Wie die Lichthalme sind auch die waagrechten Erdhalme (Abb. 1) durch *Knoten* gegliedert. Aber beim Erdhalm sind sie zahlreicher, weil näher beisammen. An jedem Knoten entspringt ein Kranz von *Neben-* oder *Sproßwurzeln*. Sie verankern die Halmsippe im Schlamm. Aber nicht nur lange, mit feinem Haarwerk versehene Wurzeln brechen aus den Knotenringen. Zwischen zwei Ansatzstellen der Wurzelschnüre sehen wir scharfe Kegelspitzen in verschiedenen Entwicklungsstadien. Diese prallstraffen Sproßknospen sind vortreffliche Bohrorgane. Sicher und unbeschadet stößt der Halm sproß ins Licht. Eine gleiche Spitzknospe treibt aus jedem Ausläuferende. Wir verstehen jetzt das Dickicht des Schilfwaldes.

Beobachtungsaufgabe: Wir lösen im Winter ein Stück Erdhalm aus dem Boden. Schon in geringer Tiefe sehen wir bleiche, daumendicke Triebe. Bald waagrecht, bald senkrecht, in vielfacher Verzweigung durchflechten sie das Erdreich. Im Schulzimmer legen wir einen Teil des verzweigten Erdhalmes in eine flache Schale oder Wanne und achten darauf, daß das Wurzelwerk immer unter Wasser bleibt. Wir beobachten das Treiben und Wachsen der Knospen, die Entwicklung der Halme und Blätter,